

Ein Kartäuser

[Dom Jean-Baptiste Porion]

*Die Spiritualität
der Großen Stille*

*Übersetzt, kommentiert und
mit einem Nachwort versehen von
Jörg Schneider*

Vier-Türme-Verlag

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte Informationen
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



CO₂-neutral produziert

*Die Originalausgabe des Textes erschien im Jahr 2010 unter dem
Titel »Amour et silence« im Verlag Ad Solem Éditions, Paris.*

1. Auflage 2014

© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 2014

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: Knipserin / Fotolia.com

Druck und Bindung: Benedict Press, Vier-Türme GmbH

Münsterschwarzach, www.benedictpress.de

ISBN 978-3-89680-593-5

ISSN 0171-6360

www.vier-tuerme-verlag.de

INHALT

Einführung:

Die Spiritualität des Kartäuserordens . . . 7

Ein Reformorden, der nie reformiert wurde 7

Äußere Wüsten – innere Wüsten 17

Einsamkeit und Gemeinschaft 20

Die Klosteranlage als Ausdruck der Spiritualität 22

Durch Demut über Stille zur Liebe 24

Stat crux dum volvitur orbis 25

Leitfaden zum inwendigen Gebet 28

Überblick über das inwendige Gebet 30

Übung des inwendigen Gebets 33

Mich sammeln 34

Mich in die Gegenwart Gottes begeben 37

<i>Glauben</i>	42
<i>Hoffen</i>	53
<i>Lieben</i>	62
<i>Am Ende des Gebets</i>	73
<i>Der Autor und sein Ort</i>	75
<i>Der Text und seine Gestalt</i>	78
<i>Die Struktur des Textes</i>	86
<i>Zur Übersetzung und deutschen Textgestalt</i> . .	89
<i>Anmerkungen</i>	90

Einführung: Die Spiritualität des Kartäuserordens

Die Kartäuser sind in der europäischen Ordenslandschaft eine beinahe singuläre Erscheinung. Dennoch entstand der Orden in einer Phase kirchlicher und religiöser Aufbruchsstimmung, in der etliche monastische Gemeinschaften gegründet wurden. Zum Mythos gehört die Annahme, dass der Orden nie reformiert werden musste, weil er nie deformiert war. Jedenfalls ist das Urcharisma immer noch deutlich zu spüren.

Ein Reformorden, der nie reformiert wurde ...

Die Suche nach geistlichen Lebensformen ist im 11. Jahrhundert intensiv. Eremiten, also zurückgezogene Einsiedler oder ganze Gruppen davon, gibt es etliche. Mit Bruno von Köln tritt ein Suchender auf, der zwar eine bis heute weitgehend gültige Form fand, aber für sich selbst keinen dauerhaften Ort.¹ Bruno muss um das Jahr 1025 in Köln geboren worden sein. Er wird Lehrer an der Ka-

thedralschule von Reims in Nordfrankreich und später auch Kanzler der Diözese. Bei einer Besetzung des Bischofsstuhls spricht er sich gegen einen weltlichen Kandidaten aus und entzieht sich schließlich den kirchenpolitischen Verwicklungen auf der Suche nach einer ihm gemäßen und zeitgemäßen Form der Nachfolge Christi. Er findet zunächst mit zwei Gleichgesinnten in dem burgundischen Kloster von Robert von Molesme die Anregungen für seine weitere Entwicklung. Das Kloster Molesme muss ein vibrierendes Zentrum der Kontemplation gewesen sein, denn von seiner Spiritualität ging auch die Gründung des Zisterzienserordens aus, dem anderen bis heute wirksamen Reformorden jener Zeit. Robert und die Zisterzienser formten sich an einer Reform der benediktinischen Lebensform, das heißt an einem intensiven Gemeinschaftsleben.

Bruno intendiert dagegen eine Rückkehr zu den Idealen der Wüstenväter, welche weitgehend solitär in Höhlen oder kleinen Anlagen lebten (dazu unten mehr). Dabei entstand jene charakteristische Mischform aus eremitischem und gemeinschaftlichem Leben, das die Kartäuser bis heute auszeichnet und die Vorteile beider geistlicher Lebensarten verbindet.

Bruno unternimmt einen Siedlungsversuch in der Nähe von Molesme im Wald von Sèche-Fontaine, bricht wiederum auf – und die Legende weiß, dass der Bischof Hugo von Grenoble in einem Traum sieben Sterne sah und diese auf die Ankunft von Bruno und seiner dann sechs Gefähr-

ten deutete. Hugo unterstützt die Gruppe dabei, einen idealen Rückzugsort aus der Welt zu finden, eine Wüste im fruchtbaren Europa. Sie werden bei Grenoble im Massiv der Chartreuse fündig. Die lateinische Bezeichnung *Cartusia* für die Berglandschaft wurde für den entstehenden Orden namensgebend. Am Talschluss eines kaum zugänglichen Seitentals baut sich die Gruppe auf gut 1000 Metern Höhe hölzerne Hütten und eine steinerne Kirche. Die Hütten sind ab einem bestimmten Zeitpunkt durch einen gedeckten Gang verbunden, in schneereichen Wintern ein nützlicher Bau und Vorbild für die späteren großzügigen Kreuzgänge. Solch ein Unternehmen war schon damals nicht einfach. Die Legende interessiert sich nicht dafür, dass das Land schon jemand gehörte und dass die »Wüste« teilweise bewohnt und bewirtschaftet war. Sie erzählt nicht von den sicher langwierigen Bemühungen einer Eremitengruppe um Land und den Bemühungen eines Bischofs, eine avancierte religiöse Gruppe in seine Diözese einladen und installieren zu können. Das Ergebnis zählt: Die Gruppe um Bruno kann schließlich ungestört mit bischöflicher Unterstützung ihre Ortssuche in Gottsuche und Gottesanbetung umwandeln. Die Abgeschlossenheit und Stille der Bergwelt ermöglicht die notwendige innere Stille, um ohne Ablenkung mit Gott reden zu können. Denn Gott redet leise. Die Antwort erfolgt im Frieden des Herzens.

An der Mönchsgruppe um Bruno wird schon ein Zug bemerkbar, der sich bis heute durchhält. Die eine Gemeinschaft besteht aus Priestern und Lai-

en. Die Aufgaben sind entsprechend verteilt. Beide beten und arbeiten, aber in verschiedener Gewichtung. Eine festgeschriebene Regel gibt es noch nicht, aber eine charismatische Gestalt, in deren Geist gelebt werden kann.

Zur Unterstützung der Kirchenreform holt Papst Urban II., ein Schüler Brunos aus Reimser Tagen, ihn nach Rom. Doch er wirkt unspektakulär im Hintergrund, lehnt die Erzbischofswürde von Reggio in Süditalien ab und sucht erneut die Einsamkeit. Er findet sie im Einflussbereich der Normannen Siziliens in Kalabrien – wenn auch in Distanz zum Erzbischofssitz, den er ausgeschlagen hatte. Er gründet eine Kartause und stirbt 1101 dort. Warum er nicht in die Urkartause zurückkehrte? Vielleicht sollte er Kontakt zu den papsttreuen Normannen halten oder helfen, den griechischen Süden Italiens zu latinisieren.

Bruno wurde erst 1514 im kalabrischen Kloster als Heiliger verehrt beziehungsweise 1622 in den katholischen Heiligenkalender aufgenommen. Sein verborgenes Wirken muss immens gewesen sein, denn nach seinem Tod sandte man wie damals üblich Boten durch die Lande mit Pergamentrollen (Totenrotel), auf denen Kloostervorsteher ihre Verehrung und Beileidsbekundungen ausdrücken konnten. Die Texte Bruno zu Ehren sind zahlreicher als bei manchen bekannten Persönlichkeiten. Dies ist bezeichnend: Persönlich ist von ihm wenig bekannt, aber er wird in der Dankbarkeit anderer gespiegelt. Diese Demut zeigt sich bis heute im Zu-

rücktreten des Namens hinter die Lebensform der Kartäuser. Heißen viele Orden nach ihren Gründern wie die Benediktiner, Franziskaner oder Dominikaner, Pallottiner und Vinzentiner,² so heißen manche nach ihren prägenden Herkunftsorten wie eben die Kartäuser, die Zisterzienser und Trappisten, die Vallombrosaner und Karmeliten (ein Phänomen, das auch im Protestantismus auftritt, wenn man nur an Lutheraner und Herrnhuter denkt, wobei solche Bezeichnungen oftmals Zuschreibungen von außen sind, die sich durchsetzen).

Die Eremitensiedlung am Ende eines engen Tals kämpfte mit der Abberufung von Bruno in die Politik und die Welt. Doch konnte sich die Gemeinschaft wieder festigen, weil das Modell geistlichen Lebens anziehend und letztlich von der einen Person genügend unabhängig war. Die folgenden Leiter der Gemeinschaft verstanden, den Geist des Anfangs zu erhalten und schließlich schriftlich zu fixieren. Bruno hat außer zwei authentischen Briefen nichts Schriftliches hinterlassen, und erst recht keine Regel. Eine solche wurde erst dringend notwendig, als sich andere Eremitengemeinschaften für die Lebensweise der Gemeinschaft in der Chartreuse interessierten. Damit wurde die Eremitensiedlung zu einem Mutterhaus, la Grande Chartreuse. Sie wurde, weil letztlich in Frankreich gelegen, von den französischen Entwicklungen je nach Epoche und Zeitgeist beeinflusst, beeinträchtigt oder gefördert.